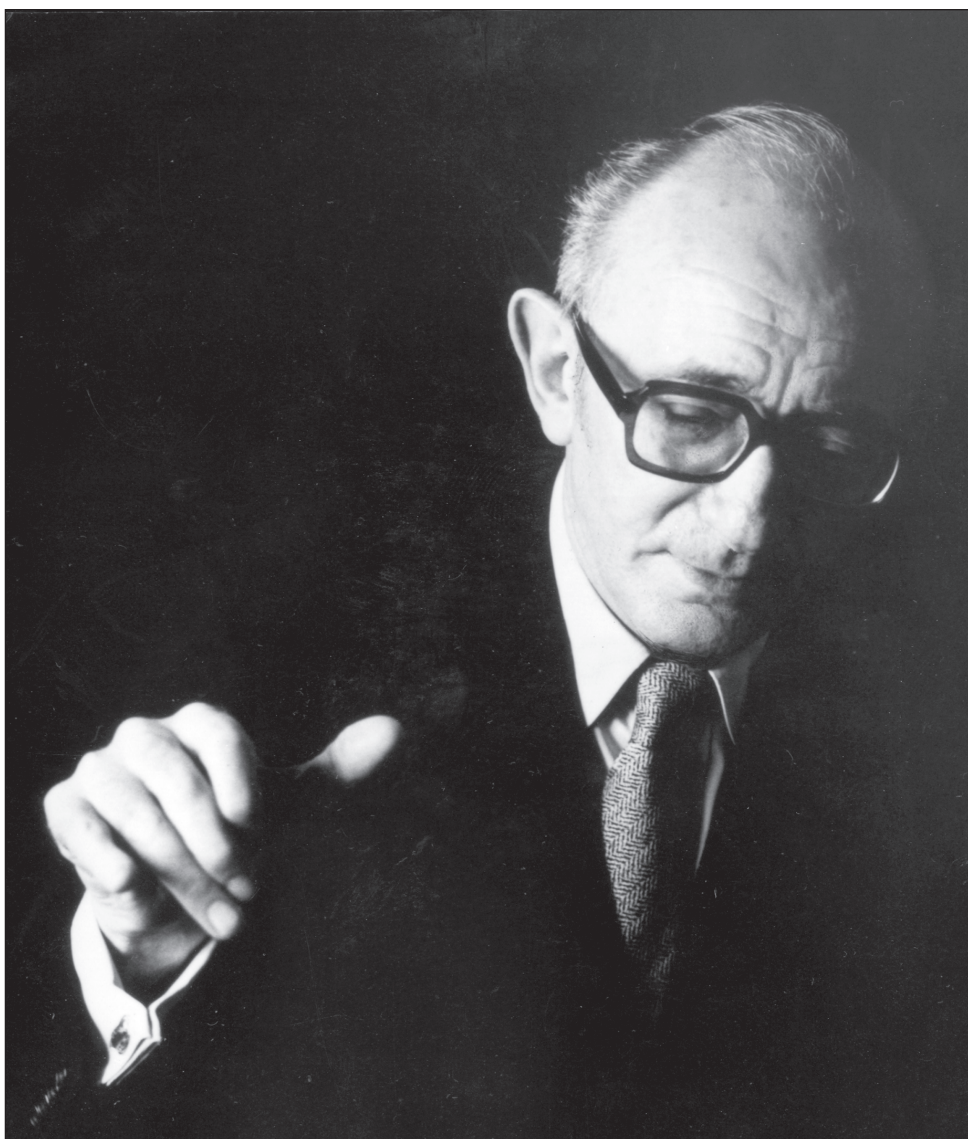


Pianist für Musiker



Vor zwanzig Jahren starb **Clifford Curzon**. Ingo Harden erinnert aus diesem Anlass an den britischen Musiker, der zu den „Großen Pianisten des 20. Jahrhunderts“ zählte, dessen Spiel sich allerdings jeder Etikettierung entzog.

jene Konstanz und Unverwechselbarkeit, wie man sie damals etwa von einem Kempff, einem Giesecking kannte oder heute von Argerich oder András Schiff kennt. Es entzog sich stilistisch – und übrigens auch repertoiremäßig – jeder einfachen Etikettierung, und die meisten Versuche dieser Art trafen denn auch nur partiell.

So deckte Joachim Kaisers Wort vom „zum Solisten gesteigerten Kammermusiker“ nur eine Seite seines Spiels ab, nämlich sein oft erfolgreiches Bemühen, auch im Gewühl eines großen Konzerts noch Momente des Rückzugs auf tiefere Schichten des Seelischen offen zu halten, der Introspektion Raum zu lassen. Ebenso anfechtbar war es, ihn einengend einen „Kammervirtuosen“ zu nennen, nur weil er auch feinerer Töne fähig war. Diese Bezeichnung klammert ungerechterweise aus, dass er die großen romantischen Virtuosenkonzerte mit, so Gerhard R. Koch, „blitzender und donnernder Grandezza“ hinlegte und seinem viel gerühmten Mozart-Spiel brillanter und kraftvoller Zugriff durchaus nicht abging.

Von blanker Ignoranz zeugt schließlich, wenn gelegentlich, um die Inkommensu-

Als Student geriet ich, es muss Ende der 1940er Jahre gewesen sein, beim Wellenfischen (dem unschuldigen Vorläufer des Zappens) zufällig in eine Rundfunk-Übertragung von Schuberts großer B-Dur-Sonate. Sie schlug mich durch ihre leuchtende Harmonie sofort in den Bann. Clifford Curzon habe sie gespielt, hieß es in der Absage, und der Name hatte fortan unter den Pianisten „von draußen“, mit denen BFN, der britische Soldatensender, uns damals bekannt machte, einen Platz ganz oben auf meiner privaten Rangliste – ungefähr

auf einer Höhe mit Schnabel, Solomon und Moiseiwitsch.

Die erste Konzertsaal-Begegnung mit Curzon, Jahre später, fiel dagegen einigermaßen enttäuschend aus: Wenig Ausstrahlung ging an diesem Abend von Spiel und Persönlichkeit des Engländers aus, wenig von der souveränen, abgehobenen Interpretationskunst seines Schubert von einst wurde hörbar. Eine Frage seiner Tagesform oder meiner zu hoch gespannten Erwartungen? Vielleicht, auch. Aber das Wechselbad signalisierte mehr als Marginales. Denn Curzons Spiel hatte nie



Zwischen bewunderungswürdiger Intensität und Routine: Clifford Curzon.

rabilität von Curzons Pianistik verbal in den Griff zu bekommen, in der Presse sogar das Wort eines „Pianisten für Pianisten“ bemüht wurde: Sein Handwerk war ganz sicher nicht von der Art, das Tastenkollegen mit einem erstaunten „Hoppla, wie hat er das denn gemacht?“ aufhören lässt, sondern sie eher nachsichtig zu einem trockenen „Hoppla!“ provoziert. Ein manuell besonders geschmeidiger oder gar ein traumhaft sicherer Spieler war er nie, schon in seinen früheren Jahren klang es unter seinen Händen manchmal leicht ein bisschen eckig, wurden Skalenenden verschluckt, blieb die Linke oft unartikulierte „links liegen“.

Nein, umgekehrt wird ein (Hand-) Schuh daraus: Curzon war doch wohl vor allem ein „Pianist für Musiker“, und es verdient bis heute uneingeschränkte Bewunderung, wie es ihm wieder und wieder gelang, der Musik, oft allerdings nur auf Augenblicke, eine Dimension expressiver Tiefenschärfe mitzugeben, die sich auf sehr persönliche Weise vom damals dominierenden Stil der eher statuarisch-unnahbaren „Sachlichkeit“ abhob.

Curzons diskographische Hinterlassenschaft ist, obwohl inzwischen durch CD-Überspielungen von Rundfunkmitschnitten erweitert, nicht sonderlich umfangreich, und aus den genannten Gründen ist ihre qualitative Bandbreite beträchtlich. Beispielhaft lässt sich dies erkennen, wenn man Deccas 1957er Einspielung des „Fo-

rellenquintetts“ von Schubert mit dem Londoner BBC-Mitschnitt von 1971 vergleicht: Die ältere Plattenproduktion mit Willy Boskowski und anderen Wiener Philharmonikern als Partnern, von allen Kennern zu Recht als „Klassiker“ der LP-

Schwankender Grad der Versenkung

Ära anerkannt, zeigt Kammermusik in sublimer Verfeinerung, eine schlank-konzentrierte, nie weichliche Nachzeichnung des Stimmengewebes. Schlackenlos. Die jüngere Konzertaufführung mit den Amadeus-Leuten wirkt dagegen verhecheltbanal und kommt musikalisch nirgends über solide Profi-Routine hinaus.

Die frühen 78er-Einspielungen Curzons zeichnen sich generell durch eine alters- und karrierekonforme Verbindung von pianistischem Schliff und musikalischer Geschlossenheit aus. Neben seiner Diskus-Premiere mit Schuberts Wanderer-Fantasie im Orchesterarrangement von Liszt, die der 29-jährige Curzon 1936 unter der Leitung seines entschiedenen Förderers Sir Henry Wood einspielte, verdient Hervorhebung die Aufzeichnung von Manuel de Fallas „Nächten in spanischen Gärten“ mit Enrique Jorda aus dem Jahre 1945, und zwar zu gleichen Teilen wegen des markanten, unvernünftigen

Klavierspiels und der vorbildlich transparenten Begleitung.

In den frühen Jahren der Langspielplatte (und bald darauf der Stereophonie) setzte Decca Curzon, der sich mittlerweile den Ruf des „bedeutendsten jüngeren Pianisten Englands“ erspielt hatte, bevorzugt für die große Konzertliteratur ein. Eine Doppel-CD mit vier Aufnahmen aus den Jahren 1955 bis 1959 hält dieses Stadium aufschlussreich fest: Rachmaninoffs c-Moll-Konzert interpretiert Curzon weniger als virtuosen Reißer denn als konzertante Sinfonie: ernst, mit großem, alles Glatt-Unterhaltungsmäßige ausschließendem Zugriff und anrührend schön „gesungenen“ Melodien. Dem zwei Jahre später entstandenen B-Dur-Konzert von Brahms gewann er gemeinsam mit Knappertsbusch ähnlich klassizistisch klare, energische Konturen ab – ohne pedalgestützte Wolkenbildungen, wohl aber mit einem auch und gerade im Piano noch leuchtenden Ton. Das schon in Stereo produzierte und vom jungen Solti mit spürbarer Lust an schmetterndem Blech begleitete Opus 23 von Tschaikowsky rundet das Bild ab, im Finale leistet Curzon sich überraschenderweise die Exzentrität einer effektvollen Triller-Variante.

Auf die spontane Vitalität, die Curzon hier und auch in der noch ein Jahr jüngeren Grieg-Einspielung zeigt, stößt man in den späteren Aufzeichnungen nur noch gelegentlich. Das Bild, das sie zeichnen, wirkt durch Sensibilität gebrochener, gelegentlich sogar diffus und auch unsteter. Der Grad der Versenkung in die Musik schwankt oft im Verlaufe eines einzigen Satzes unüberhörbar. So werden etwa in seinen Mozart-Aufnahmen mit Benjamin Britten am Pult des English Chamber Orchestra der Schluss des ersten Satzes aus dem B-Dur-Konzert KV 595 und das anschließende Larghetto zu Inseln verinnerlichter, leicht verletzlich wirkender Schönheit. So prägt sich dauerhaft ein, wie unvergleichlich nobel er, in dem von Boulez 1971 noch recht einspurig dirigierte Londoner Konzertmitschnitt, das Hauptthema des zweiten Satzes in Beethovens Es-Dur-Konzert artikuliert. Und wer hat den Furor hinter dem Rondo-Thema des Finales je eindringlicher herausbringen können? Eindrucksvoll prägnant trotz einer Menge „falscher Noten“

(natürlich gehäuft in der haarigen Stretta des Mittelsatzes) auch die große Schumann-Fantasie in der Aufzeichnung seines Salzburger Festspielkonzerts von 1974, während ihm Schuberts letzte Sonate im zweiten Teil nun zu forciert, zu „irdisch“ geriet, um die Erinnerung an früher auslöschen zu können.

Apropos Salzburg: In der Nähe der Stadt hatte Curzon vor dem Krieg eine zweite Bleibe gefunden; aus damals entstandener Freundschaft zu der Sängerin Maria Cebotari und deren späterem Ehemann, dem Filmschauspieler Gustav Dießl, hatte er nach deren frühem Tod (1949 und 1950) die Vormundschaft über die Kinder des Paares übernommen – nach langem Rechtsstreit, der Curzon, ausgerechnet ihn, den Intellektuellen, Ironischen, eine Zeitlang sogar für die deutsche Yellow Press interessant werden ließ.

Erste enge Verbindungen zum deutschsprachigen Raum hatten sich schon 1928 ergeben: Curzon, am 18. Mai 1907 in London geboren, früh musikalisch „auf-fällig“ geworden, schon 1919 von der Royal Academy of Music angenommen, mehrfach ausgezeichnet und 1924 von Henry Wood bei den „Proms“ als Solist der Öffentlichkeit vorgestellt, ging damals für zwei Jahre nach Berlin, um von den Erfahrungen des berühmten Arthur Schnabel zu profitieren. Nachdem er sich anschließend auch noch bei Wanda Landowska und Nadia Boulanger in Paris umgehört hatte, begann er in England eine Solistenlaufbahn eigener Prägung: Er trat nicht nur in den „großen“ Konzerten auf, sondern blieb Zeit seines Lebens leidenschaftlich der Kammermusik zugetan. Und später machte er, um nicht in schlechte Tournee-Routine zu verfallen, es sich zur Regel, seinen Kalender für fünf Monate im Jahr von allen Terminen freizuhalten.

Bei den Proben zu einer Aufführung von Beethovens Es-Dur-Konzert während der Luzerner Festwochen 1982 brach Curzon, seit Ende 1976 Sir Clifford, zusammen. Nach London zurückgekehrt, starb er dort wenige Tage später, am 1. September. Für das englische Musikleben bedeutete sein Tod den Verlust einer langjährigen Leitfigur, und wenn Artur Rubinstein „den Jüngeren“ seiner Zunft gern pauschal unpersönliche Glätte vorwarf, so dürfte er ihn am allerwenigsten im Visier gehabt haben.

CD-Hinweise

Piano Masters: Clifford Curzon Vol.1: Mozart, Klavierkonzert KV 488; Schubert-Liszt, Wanderer-Fantasie u. a.; National Symphony, Queen's Hall Orchestra, Neel, Wood (1936-1947)
Pearl/harmonia mundi CD GEM 0027

Piano Masters: Clifford Curzon Vol.2: Brahms, Klavierkonzert d-Moll; de Falla, Nächte in spanischen Gärten; National Symphony, Jorda (1945/46)
Pearl/harmonia mundi CD GEM 0041

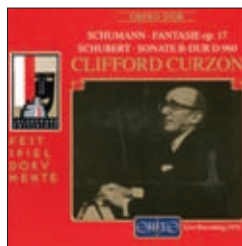
The Great Piano Concertos: Tschaiakowsky op. 23, Rachmaninoff op. 18, Grieg op. 16, Brahms op. 83; Wiener Philharmoniker, Solti, Boult, London Symphony, Fjeldstad, Knappertsbusch (1955-1959)
Decca/Universal 2 CD 460 994-2

Brahms, Konzert Nr. 1; **Franck**, Symphonische Variationen; **Litolff**, Scherzo aus dem Concerto symphonique Nr. 4; London Symphony Orchestra, Szell, London Philharmonic Orchestra, Boult
Decca/Universal CD 466 376-2
Mozart, Konzerte Nr. 20, 23, 24, 26 und 27; London Symphony Orchestra, Kertesz, English Chamber Orchestra, Britten (1967 und 1970)
Decca /Universal 2 CD 468491
Schubert, „Forellenquintett“ D 667; **Dvorák**, Klavierquintett op. 81; Wiener Oktett u. a. (1957/62)
Decca/Universal CD 448 602-2

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 5; **Mozart**, Klavierkonzert Nr. 26; BBC Symphony Orchestra, Boulez (1971/74)
BBC/Musikwelt CD BBCL 4020-2

Brahms, Klavierquintett op.34; **Schubert**, „Forellenquintett“ D 667; Amadeus String Quartet (1971/74)
BBC/Musikwelt CD BBCL 4009-2

Liszt, Sonate h-Moll u. a.; **Haydn**, Andante und Variationen f-Moll; **Schubert**, Impromptus D 899 Nr. 2-4 (1961)
BBC/Musikwelt CD BBCL 4078-2

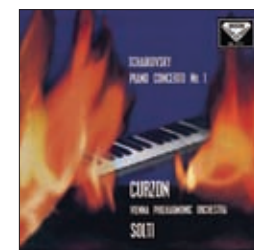


Mozart, Konzert für zwei Klaviere und Orchester Nr. 10; Konzert Nr. 27, Sonate für zwei Klaviere KV 448; Barenboim, Britten, English Chamber Orchestra, Barenboim (1979/60)
BBC/Musikwelt CD BBCL 4037-2

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 4 und 5; Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks, Kubelik (1977)
audite/Naxos CD 95.459
Mozart, Konzerte Nr. 23 und 27; Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks, Kubelik (1975/70)
audite/Naxos CD 95.466

Schumann, Fantasie op.17; **Schubert**, Sonate D960 (1974)
Orfeo CD C 401 951 B

LP-Hinweise



Beethoven, Konzert Nr. 5; Wiener Philharmoniker, Hans Knappertsbusch (1957)
Brahms, Klavierkonzert Nr. 1; London Symphony, Szell (1962)
Liszt, Sonate h-Moll, Liebestraum Nr. 3, Valse Oubliée Nr. 3, Gnomesreigen, Berceuse (1963)
Grieg, Konzert a-Moll, **Franck**, Symphonische Variationen; **Litolff**, Scherzo aus dem Concerto symphonique Nr. 4; London Symphony, Fjeldstad, London Philharmonic, Boult (1958/59)
Tschaiakowsky, Konzert Nr. 1; Wiener Philharmoniker, Solti (1958)
Schubert, „Forellenquintett“ D 667; Wiener Oktett u. a. (1957)

Alle LPs sind erschienen bei Decca und erhältlich über www.speakerscorner.de